

feiner freisprechen, der jemals durch Kauf einer lebenden Wachtel zu Nahrungs-, — nein Genußzwecken dazu beigetragen hat, die Nachfrage nach dem Vogel auf dem Markte zu erhöhen und dadurch unsere südlichen Nachbarn anzuspornen, den Massenfang noch weiter auszubilden und auszudehnen.

Zum Vogelschutz.

Vortrag, gehalten im „Dresdener Verein zum Schutze der Tiere“

von Dr. Martin Bräß.

Dem Schutze der Vogelwelt soll der heutige Abend gewidmet sein. Fast dürfte es scheinen, als sei die Mahnung: Schützet die Vögel! überflüssig zu nennen, birgt doch gerade die Klasse der Vögel so zahlreiche Geschöpfe, deren bloße Erscheinung uns und alle, die ein Herz haben für die Schönheiten der Natur, so ganz besonders sympathisch berührt. Schon die feine, zierliche Gestalt so vieler Vögel, das treuherzig blickende Auge, das schmucke Federkleid, die anmutige Haltung: dies u. a. gewährt dem Beobachter einen ästhetischen Genuß, der aber wesentlich erhöht wird, wenn man das Leben, das ganze Treiben dieser niedlichen Tierchen betrachtet. Es ist wohl niemand, der nicht mitjubelte, wenn er den ersten Staar, heimgekehrt von der weiten Reise, erblickt, wie er so freudig mit zuckendem Flügelschlage der aufgehenden Sonne zujuchzt; es ist wohl niemand, der nicht schon bewundernd, fast möchte ich sagen, andächtig gelauscht hätte den melancholischen Weisen des Rotkehlchens oder den langgezogenen frohen Tönen, welche die Singdrossel vom Wipfel der einsamen Fichte herab an den lauwarmen Frühlingsabenden erschallen läßt; niemand ist so roh, so ungebildet, daß er nicht mit warmer Theilnahme dem Schwalbenpaare zusieht, wie es die zarten Jungen in treuer, elterlicher Fürsorge großzieht; keiner, dem es je vergönnt war, über dem Abgrund des Hochgebirges den majestätischen Adler seine ruhigen Kreise ziehen zu sehen, wird diesen erhabenen Anblick vergessen, und jeder, der im Herbst die Sänger wandern sieht in die Fremde, wird ihnen zurufen: Kehrt glücklich zurück in die Heimat, die euch geboren! — Ja und doch, verehrte Anwesende, und doch, Sie wissen es selbst, wie notwendig, wie dringend notwendig es ist, den Ruf immer von neuem erschallen zu lassen hinein in die unachtsame, thörichte, ja — ich muß es sagen — grausame Menge des Volkes: Schützt unsere Vögel!

Ich will heute nicht reden von dem greulichen Massenmord an der Vogelwelt, wie er Jahr aus Jahr ein in den südlichen Ländern Europas getrieben wird, das muß ich berufnerem Munde überlassen; ich will auch nicht reden davon, wie es aussieht in einem Dohnenstiege, welche kläglichen Bilder sich dort dem Auge des Vogel-freundes bieten, wo Tausende und Abertausende unserer Drosseln, Amseln, Wönche, Rotkehlchen, Gimpel abgefangen und hingewürgt werden — o möge auch diese Fang-

art*), mögen die dabei gebrauchten Fangapparate wenigstens in Deutschland recht bald der Rumpelkammer überantwortet werden, wie die großartigen oder besser die erbärmlichen Massenmorde auf den Vogelherden, das Lerchenstreichen, die Meisen- oder Krähenhütten!

Lassen Sie mich recht praktisch werden und davon reden, wie jeder einzelne in den einfachsten, gewöhnlichsten Verhältnissen zu einem wirksamen Beschützer der Vogelwelt werden kann.

Wir leben in der großen Stadt, wird mancher denken, ich habe keinen Garten und keinen Hof; auf den Straßen lassen sich nur die Spazierer sehen, diese wenig manierlichen Gassenbuben unter den Vögeln; mein Kanarienvogel im Zimmer, mein Zeisig oder mein Rotkehlchen ist das einzige befiederte Wesen, das ich bei mir habe, und hier thue ich meine Schuldigkeit. Ja, verehrte Anwesende, wie hoch schätzen Sie wohl die Zahl der Vögel, die allein hier in Dresden in Gefangenschaft gehalten werden? Es mögen mehr als zehntausend, es mögen gegen funfzigtausend sein, und dies giebt mir ein Recht, auch von unsern Zimmervögeln zu reden, denn nicht jeder Pfleger thut seine Pflicht; es sieht oft sehr traurig aus. Ist es aber überhaupt erlaubt, so wird mir zugerufen, dem leichtbeschwingten Sängler der Lüfte die Freiheit zu rauben, ihn lebenslänglich zu bannen in die Nähe des Menschen und in das Dunkel des Zimmers? — Diese Frage ist vollständig gerechtfertigt; denn auch das Tier, zumal ein so fein begabtes, gewissermaßen nur für die Freiheit gebornes Geschöpf, wie es der Vogel ist, fühlt den Verlust der edlen Freiheit, muß ihn fühlen, und ich zögere nicht zu gestehen, daß ich die eben gefangenen Wildlinge aufrichtig ihres Loses wegen bedauere. So schlimm, wie es hiernach den Anschein hat, steht aber die Sache nicht. Das Tier gewöhnt sich an den engen Raum, es gewöhnt sich an den Pfleger. O daß dieser immer ein Herz hätte für seine Zimmergenossen, o daß ihm, wenn er auch ein solches besitzt, die Erfahrung und das Verständnis nicht fehlte für die Bedürfnisse der gefangenen Vögel und das Auge, Mängel seiner Einrichtung auch wirklich als solche zu erkennen! Aber wie eng sind manchmal die Bauerchen, kaum daß die viel, viel zu dünnen Sprunghölzer 4 oder 5 cm auseinanderstehen! Bei jedem Versuch, sich zu bewegen, bestößt sich der Vogel sein zartes Gefieder; ganz verschmutzt ist der Boden; es ist ja unbequem, den Käfig aller 4 bis 7 Tage zu reinigen und mit frischem Sande zu bestreuen, jedem Vogel so nötig, denn jeder pickt Sand- oder Erdrümchen. Zu den qualvollsten Bauern rechne ich die runden, diese turmartigen; so groß sehen sie oft aus und sind doch so klein, so winzig, so eng — für den Vogel. Auch ist es nötig, die Decke der für Lerchen, Singdrosseln u. a. Zugvögel bestimmten Bauer zu polstern; denn in der Zugzeit

*) Wir rufen es aus mit Schacht, der in seinem „Vogelleben der Heimat“ eine treffliche, wahre Schilderung der Dohnenstiege giebt. M. Br.

fliegt der Vogel, einem inneren Triebe folgend, gern aufwärts; an harter Decke verlegt er sich den Kopf. Und dann, wie häufig ist der Platz, den man dem armen Vogel im Zimmer anweist, so ganz verkehrt; hier ist das Tier am Fenster oder an der Stubenthür beständiger Zugluft ausgesetzt; dort hat man den Vogelbauer unmittelbar unter der Zimmerdecke befestigt, wo die Hitze unerträglich; hier erhellet jahraus, jahrein kein einziger freundlicher Sonnenstrahl den düstern Kerker, und dort weiß sich das hastig atmende Vöglein nicht zu retten vor der Glut der Sonne, welche stundenlang auf dem engen Gefängnis ruht. Weiter, wie ungenügend, wie ganz unpassend ist oft das kärgliche Futter, welches dem Gefangenen gereicht wird! Der Fink ist ein Körnerfresser, heißt es, gut, hier hast du Hanf und Rübsen; nicht ein einziger Mehlwurm erfreut seinen Gaumen. Und du, Singdrossel, bist ein Weichfresser: hier ist Quark und Semmel und Mohrrübe; täglich kann ich das Futter nicht erneuen, mußt schon zufrieden sein, wenn's auch im Sommer den zweiten oder dritten Tag bereits ganz sauer ist. Verehrte Anwesende, wer so denkt, der sollte nicht einen einzigen Vogel in seinem Zimmer halten, nicht einen Kanarienvogel einmal, und wenn jemand zu mir käme und mich fragte: wie raten Sie mir, ich möchte mir gern ein paar Vögel halten, was sagen Sie dazu? o gewiß, zureden würde ich in den seltensten Fällen; denn wer kein Verständnis, keine Liebe hat für die gefiederte Welt, der ist auch nicht imstande, die vielen Opfer zu bringen, welche eine vernünftige Haltung von Zimmervögeln tagaus, tagein erheischt. — Und doch, dies ist meine Ansicht, gerade durch die Pflege von Stubenvögeln kann indirekt so viel gethan werden zum Schutze der Vogelwelt! Es scheint sich dies auf den ersten Augenblick zu widersprechen. Aber sehen wir näher zu! Ich will zunächst ein paar Namen nennen, Ihnen Allen bekannt, denn es sind um den Vogelschutz und die Vogelkunde verdiente Männer. Forstrat Bechstein in Schnepfenthal, dessen Werke heute noch in vieler Beziehung Autorität sind, ist ein eifriger Vogelfreund gewesen und doch, manchen Vogel hat er sich gefangen für den Käfig, auch für die Küche; Professor Raumann, unser „Altmeister der Ornithologie“, hat ungezählte Zimmervögel gehalten, und einer der größten Vogelkundigen der Gegenwart, Hofrat Liebe in Gera, dessen Herz so warm schlägt für die gesamte Vogelwelt, hat wohl nicht Hunderte, sondern Tausende heimischer Vögel im Laufe der Zeit bei sich in seinen Zimmern gehegt. Ein Vogelfreund, ein Vogelschützer sein und Vögel deutsche Vögel halten, das schließt sich keineswegs aus.

Doch steigen wir herab von den Heroen der ornithologischen Wissenschaft zu dem bescheidenen, einfachen Vogelliebhaber! Ein wenig Interesse hat der Mann vielleicht von Haus aus gehabt, wenn er nicht lediglich durch Zufall in den Besitz eines Vogels gekommen; aber durch das Beobachten dieses Tieres ist er angeregt worden, mehr und mehr auch den Vögeln draußen im Park und in der Promenade

oder im Wald sein Interesse zu schenken. Glauben Sie, daß die vernünftige Haltung des Zimmervogels ihn nun hartherzig, grausam gestimmt hat? — Im Gegenteil, wo sich ihm Gelegenheit bietet, da wird er mit Rat und That zur Hand sein, und er wird sich bestreben, auch im Familien- und Bekanntenkreise wenigstens eine gewisse Teilnahme für die Vogelwelt zu wecken. Denken Sie, verehrte Anwesende, an die Kinder-schaar irgend eines Handwerkers, in der großen Stadt vielleicht. Der Mann hält sich eine Zippe, ein Notkehlen, einen Zeisig; die Kinder, die auf der Straße neben Tauben nichts anderes kennen lernen als die Spaken, müssen ja Interesse gewinnen für den Vogel, welcher so schön singt und so zutraulich ist. Es ist doch zu natürlich, daß die Burschen solche kindlichen Erinnerungen mit hinausnehmen ins Leben und sich hüten, im Walde, im Felde durch lose Streiche den Sängern ein Leid zuzufügen; es leuchtet ein, daß die Kinder und Burschen, welche in roher Weise Vogelnester zerstören und berauben, nicht die sind, die daheim vor der Kanariennecke gesehen, wie fürsorgend und treu die Vogelmutter ihre Kleinen großzieht, sondern die, deren Auge so etwas überhaupt nie geschaut hat. Es hieße, an jedem menschlichen Gefühl der heutigen Gesellschaft verzweifeln, wollte man diese Behauptung nicht wenigstens im allgemeinen gelten lassen. Verehrte Anwesende, ich spreche aus Erfahrung: schon frühzeitig ist mein Interesse für die gefiederte Vogelschaar lebendig geworden; meine ganze Familie, auch Bekannte habe ich „angesteckt“, aber eigentlich nur erst von dem Zeitpunkte an, als ich den ersten lebendigen Vogel mit nach Hause brachte und ihn als Zimmervogel hielt. Jetzt fragte man mich, wie heißt der Vogel, welcher dort ruft vom Walde her und jener, welcher so melancholisch zirpt hier am Wege? jetzt fing man an, auf die Katzen zu achten, die im Garten vagabundierten und fing sie weg mit den bekannten Kagenfallen; jetzt störte man die Spaken im Bau ihres Nestes, denn sie hatten so überhand genommen, daß die Singvögel durch sie belästigt wurden; jetzt strentete man Futter im Winter, ja sorgte durch den Anbau von Sonnenrosen schon im Sommer für die hungernde Vogelschaar des Winters. Man glaubt nicht, verehrte Anwesende, zu wieviel Schönem eine einzige Anregung führen kann. Und besonders die Kleinen, die Kinder sind so empfänglich dafür, wenn man ihnen etwas von den Vögeln erzählt. In dieser Beziehung kann auch die Schule viel leisten, und es soll ihr, die man gern überlastet, durch diese Forderung nichts neues aufgebürdet werden; aber das, was sie hat, das soll sie recht praktisch verwerten! Im naturkundlichen Unterrichte ist es so leicht, das Interesse zu wecken, und das Lesebuch hilft dabei.

Nur einen Augenblick gestatten Sie, daß ich noch bei der Schule verweile, obwohl ich dadurch ein klein wenig von meinem engeren Thema abschweife; aber ich möchte einen Punkt nicht unerwähnt lassen. Der an sich sehr richtige Grundsatz: keine Abbildung, keine Beschreibung kann das natürliche Anschauungsobjekt vollständig ersetzen, führt so oft dahin, daß in den Schulsammlungen nicht selten Hunderte, sehr

oft aber wenigstens 30 oder 40 oder 50 unserer heimischen Vögel in ausgestopftem Zustande aufbewahrt werden. Aber bilden sie wirklich gute Anschauungsobjekte, der Natur entsprechend? In den seltensten Fällen. Wie erbärmlich sind sie zum großen Teile ausgestopft worden! Der Körper ist unförmlich dick oder spindeldürr, der Hals ganz verdreht, der Schwanz zeigt eine falsche Haltung, die Augen sind vielleicht rot, während ihre Farbe bläulich sein sollte, das Gefieder ist ganz geblichen von Licht und Staub, die Federn bestoßen: kein Wunder, daß ganze Jahr über stehen diese Dinge oben auf den Schränken, in den Schulzimmern, auf den Korridoren, weil kein anderer Platz vorhanden. Mit einem Worte: Oft sind es Karikaturen, die dem Schüler gezeigt werden; kann er da Liebe zur Natur gewinnen? Und welche Summen hat man ausgegeben für diese Zerrbilder, und wieviel — man bedenke die Anzahl unserer Stadt- und Landschulen — wieviel arme Vögelchen haben ihr Leben lassen müssen — wie man denkt und womit man sich beruhigt — zum Heile, zur Bildung der Jugend! Nein, um den Kindern warmes Interesse, um ihnen Liebe für die Vogelwelt einzupflanzen, ist es nur erforderlich, einige wenige sympathische Vertreter unserer Ornis den Kleinen vorzuführen, aber recht ausführlich mit ihnen zu reden über das ganze, uns so anmutende Treiben und Gebahren, über das stille, friedliche Leben unserer Lieblinge. Habe ich wirklich gute Abbildungen zur Hand, die allerdings sehr selten sind, so kann ich mich in der Sammlung ausgestopfter Vögel auf ein Minimum beschränken. Und diese wenigen Exemplare gut aufzubewahren und tadellos zu erhalten, wird dann auch bei den einfachsten Verhältnissen nicht schwer sein. Bei dieser Gelegenheit möchte ich hinweisen auf die vom „Deutschn. Verein z. Schutze d. Vogelw.“ herausgegebenen, von Prof. Göring gemalten Tafeln deutscher Vögel. Einige 80 Arten sind in natürlicher Größe hier dargestellt, meisterhaft, unter Wahrung vollständiger Naturtreue. Etwas Besseres dieser Art kenne ich nicht. Ich empfehle die Tafeln nicht nur für jede Schule aufs Wärmste, sondern auch für jedes Haus. So leicht lernen hierbei die Kinder unsere heimischen Vögel kennen und gewinnen sie lieb. Für eine Kinderstube könnte ich mir einen passenderen und schöneren Zimmerschmuck gar nicht denken. — Kurz, man pflege, wo es und wie es auch sei, den Sinn für die Natur bei unserem heranwachsenden Geschlecht — an Vogelschutz wird's dann nicht fehlen!

Außer im Zimmer hält sich Mancher Vertreter der Vogelwelt — das sog. Hausgeflügel — auf dem Hofe, selten in der Großstadt, fast regelmäßig auf dem Lande, recht häufig in der kleinen Stadt. Auch hier wird viel gesündigt, und wieder müssen wir warnen: Wo es die Verhältnisse nicht gestatten, allen Verpflichtungen nachzukommen, da unterlasse man diese Liebhaberei — viel Anderes ist es ja doch recht häufig nicht — sie wird sonst zur Quälerei. Wo also der Stall zu feucht, da taugt er nicht für die Hühner; wo kein Wasser geboten werden kann, da sollte man Gänse

und Enten nicht halten; wo die Ausgabe für das Futter den Besitzer beunruhigt, da soll er die Kopfszahl seines Geflügels verringern, statt an dem bereits spärlichen Futter noch mehr zu sparen, und wer nicht leicht und schnell eine Gans, ein Huhn, eine Taube zu schlachten versteht, der soll seine Hand davon lassen!

Aber auch wer keinen Hof und kein Hofgeflügel besitzt, kann doch so leicht zum Schutze dieser armen Tiere wesentlich beitragen einfach dadurch, daß er sich beim Einkauf des Geflügels davon überzeugt, daß der betr. Händler wenigstens die Tiere nicht unmenschlich behandelt. Bemerket man aber Grausamkeiten, so warnt und ermahnt man; fruchtet dies nicht, so kauft man nicht. In Dresden sind wir im ganzen bei dem wachsamem Auge der Polizei so günstig daran, daß wir in diesem Punkte, soviel ich weiß, nicht besonders oder nur ganz vereinzelt Klage zu führen haben; es müßte denn sein, daß mein Auge durch die entsetzlichen Bilder, die der Geflügelmarkt anderer Länder ihm geboten, wie soll ich sagen? bereits zu sehr abgestumpft geworden wäre. In Dresden werden die Hühner in leidlich geräumigen Käfigen zu Markte gebracht, etwas Futter und Wasser fehlt in der Regel nicht; aber in den kleineren Städten unseres Landes kann man es immer sehen, wie vielleicht ein halbes Dutzend Hühner oder mehr oft stundenlang in engem, dunklem Sacke von Haus zu Haus herumgetragen wird. Die zu unterst liegen, unter dem Drucke, unter den Füßen der oberen, sind wahrhaftig schlecht genug daran. Hier sollte jede einzelne Hausfrau dem Händler oder der Händlerin eine wohlgemeinte Mahnung mit auf den Weg geben: es würde besser werden.

Was aber will das sagen gegen die unmenschlichen Grausamkeiten in anderen Ländern! Ich komme mit ein paar Worten wenigstens darauf zu sprechen, da zu meiner großen Freude und Genugthuung Ihr Verein auf meine Anregung bereits die ersten Schritte gethan hat, Abhilfe zu schaffen. Die Quälereien, welche ich bei meinen zahlreichen Reisen in den Ländern der ungarischen Krone Tag für Tag mit ansehen mußte, sind empörend. Ueberall dasselbe Bild, ob Sie in der Hauptstadt Budapest, ob Sie in Szegedin oder Bácsfahely, ob Sie in der Pushtenstadt Debreczin sich befinden oder jenseits des Gebirges in den siebenbürgischen Städten Hermannstadt oder Kronstadt: Früh am Morgen werden die eingefangenen Hühner, Gänse, Enten an den Füßen zusammengebunden, je zwei und zwei, oder zu dritt, oder zu viert. Diese Packete lebendiger Waare wirft sich die Bauersfrau nun über den Arm, natürlich so, daß der Kopf der armen Tiere nach unten zu hängen kommt, und sie tritt nun ihren oft stundenlangen Weg zur Stadt an; nur bei sehr großen Entfernungen legt sie zur eigenen Bequemlichkeit die also Gefesselten in einen Korb. Etwa eine Viertelstunde lang, ich habe es oft genug genau beobachtet, strengen die Aermsten sich an, ihren Kopf horizontal vorzuhalten und piepen unaufhörlich, aber nach dieser Zeit sinkt das Köpfschen herab und das klägliche Piepen verstummt; denn eine gewisse

Bewußtlosigkeit und, hoffen wir, zugleich Empfindungslosigkeit tritt ein. *) Auf den glühendheißen Marktplatz oder auf seine eiskalten Steine im Winter werden nach der langen Wanderung die armen Opfer gelegt, um nicht zu sagen geworfen; kein Wasser, geschweige Futter wird ihnen gereicht. Naht nun ein Käufer, so werden die Tiere an den Füßen emporgerissen und angepriesen; aber ärgerlich über den nicht abgeschlossenen Kauf wirft sie die Bauersfrau zehn-, zwanzig- und mehrmal wieder auf die Steine. Ein Glück für das Huhn, wenn es bald einen Käufer findet — und doch noch nicht: Erlösung bringt erst der Tod. Die Köchin, die Hausfrau faßt die Aermsten wieder an den Füßen, die kaum noch einmal den letzten Versuch machen, das Köpfchen etwas zu heben; dann besorgt die Käuferin nicht eben eifertig ihre anderen Geschäfte, plaudert mit ihren Freundinnen und kommt vielleicht erst nach einer Stunde zu Hause an. Am widerlichsten ist es anzusehn, wenn Gänse von ungeschickter, grausamer Hand in dieser rohen Weise transportiert werden **); denn hier schleift der Kopf nicht selten auf dem holprigen Pflaster, und oft genug blutet er dann aus vielen Wunden. Bedenken Sie, verehrte Anwesende, wie schwunghaft Geflügelzucht und -handel in fast allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie, namentlich in Ungarn selbst, betrieben werden, so wird es Ihnen einleuchten, daß man an Markttagen in keiner Straße irgend einer ungarischen Stadt auch nur einen Schritt gehen kann, ohne auf so häßliche, den Freund der Tiere tief beleidigende Bilder zu stoßen. Helfen kann hier nur Belehrung; schon ein bloßes, einfaches Aufmerksammachen auf solche Mißstände ist, wie ich erfahren, von Nutzen. Selbst die Deutschen, selbst die zartest besaiteten Damen der Aristokratie sind so an den Anblick gewöhnt, daß sie eine Grausamkeit erst dann erkennen, wenn man sie darauf hinweist. Die Gewohnheit kann eben völlig die Herrin selbst über unser Gefühlleben werden. Im allgemeinen jedoch steht so viel fest, daß die Deutschen von Haus aus mehr Verständnis, mehr Gefühl für das Tier besitzen, als alle slavischen und romanischen Völker, mehr auch als die Magyaren. Deshalb geht meine Meinung dahin: Um dem so schlimmen Mißstande dieser Verhältnisse ein klein wenig abzuhelfen, müssen außer dem Pester Tierschutzverein, der bereits versprochen, sich der Sache anzunehmen, auch einige deutsche, d. h. Wiener und Pester, dann auch siebenbürgische Tagesblätter angegangen werden, von Zeit zu Zeit einen kurzen aufklärenden Artikel zu bringen. Wenn nur erst Einigen die Augen geöffnet sind, dann wird es ihnen vielleicht so

*) Man vergleiche hierzu meine Schilderung über den Geflügelhandel in Quittah an der Westküste Afrikas, wo ich fast dieselben Verhältnisse antraf, die hier der Redner schildert. (Ornith. Monatschr. 1892 S. 257.)
Carl N. Hennicke.

**) Die jungen Ferkel, welche namentlich in der Weihnachts- oder Neujahrszeit in ungeheuren Mengen in Ungarn zu Märkte gebracht werden, haben unter der gleichen Grausamkeit zu leiden.
M. Br.

gehen wie mir, daß sie schließlich allen Appetit nach dem Fleische des vor dem Tode so gemarterten Geflügels verlieren, so delikats es auch zubereitet sein mag. Wo dann aber Verdienst und Geld mitzureden haben, werden diese uns als die kräftigsten Bundesgenossen unterstützen.

Doch zurück zu unseren Verhältnissen, zurück in unsere Stadt, in die Stube des kleinen Mannes! Lustig prasselt das Feuer im Ofen, und eine wohlthuende Wärme erfüllt das Zimmer. Aber es ist auch kalt draußen; der schneidende Ost weht den staubartigen Schnee gegen die Scheiben; hartgefroren ist der Boden und fußhoch bedeckt mit den winzigen, zierlichen Krystallen. So plötzlich ist die Kälte eingetreten, man weiß nicht, hat der Schnee sie gebracht oder diesen die Kälte. — Ich glaub', wir Menschen machen uns doch so eine rechte Vorstellung nicht davon, wie sehr die Vogelwelt bei Eintritt des Winters zu leiden hat. Nicht als ob es die Kälte wäre, welche an sich diese Leiden und Qualen brächte — zu ihrer Abwehr besitzt ja der Vogel ein herrlich warmes Kleid, auch ist seine Blutwärme höher als die der Säugetiere — aber die Kälte wird so verderbenbringend, wenn sie auftritt Hand in Hand mit dem Hunger! Verehrte Anwesende, daß der Hungertod bei unsern Standvögeln — ach! von ungezählten Fällen freilich hört Niemand etwas; die kalte, stille, unbarmherzige Natur allein vernimmt den letzten Schmerzenshauch des sterbenden Vögels — ich sage, daß solch' ein Tod nicht viel, viel öfter eintritt, ist eigentlich ein großes Wunder! Gerade wenn wir an die Nahrungsmengen denken, die der Vogel bei seinem ganz kolossalen Bedürfnis nötig hat, da werden wir staunen über den fast unerschöpflichen Reichtum, den die Natur auch im Winter bieten muß. So recht verstehen werden wir's überhaupt nicht, wie unsere Standvögel im strengen Winter, wenn wochenlang die Fluren verschneit sind und, wie angedeutet, der stärkere Wärmeverlust eine höhere Wärmequelle, also einen gesteigerten Stoffumsatz erfordert, doch noch die notdürftigste Nahrung meist zu finden wissen. Wenn man beispielsweise unsere Krähen in großen Schaaren auf den verschneiten Fluren sitzen sieht, so tritt die Schwierigkeit, diese Frage genügend zu beantworten, uns stets von neuem recht klar entgegen. Wir haben eben eines von den vielen Wundern vor uns, die wir alltäglich beobachten können, wenn wir offene Augen haben für das Leben in der Natur.

Es liegt nun so nahe, daß wir den harten Winter so vielen lieblichen Wesen der Vogelwelt erleichtern, wesentlich erleichtern können dadurch, daß wir ihnen zu ihrer kärglichen Nahrung noch einen kleinen Beitrag mit milder Hand spenden. Es könnte, es sollte das Füttern unserer Lieblinge im Winter überall, all-überall geübt werden! Und auch wenn es uns nicht selbst den größten Vorteil brächte — denn wir fesseln auf diese Weise viele nützliche Wesen an unser Grundstück, unsern Garten — die Barmherzigkeit gegen die Tierwelt fordert es. Und in der That, ich schlage den Nutzen nicht gering an. Nur zehn Meisen sollen es sein, die

uns besuchen; sie bleiben den ganzen Tag dann in der Nähe, und nach Tausenden zählen die Puppen schädlicher Insekten, die nebenbei von ihnen unter der Rinde unserer Obstbäume hervorgezerrt werden, und die dann nimmer erwachen zu ihrer verderbenbringenden Arbeit im Lenze.

Da sagt wohl mancher Bewohner der Stadt: Ich streue Futter vor's Fenster jeden Tag; aber nur die lästigen Spaken haschen die Brocken weg! — Erstens glaub' ich's so recht noch nicht, daß bloß Spaken an's Fenster kommen, auch wenn du mitten in der Stadt deine Wohnung hättest; es müßte denn sein, daß du lediglich Brotkrümchen oder Semmelbröckchen auf den Fenstersims legtest. Aber wenn schon, lieber Freund — ich bin zwar auch kein großer Verehrer des Spakenvolks — laß es gut sein und tröste dich! Ein paar Kinderchen unterstützen dich vielleicht bei deinem Liebeswerke, und sie freuen sich doch, wenn die Vögel so zutraulich herangeflogen kommen und die Gabe auspicken, und wenn's nur — Spaken wären! Sieh, auch so wird in das Gemüt des Kindes die gute Lehre ganz unmerklich, aber fest, sehr fest eingepflanzt: Erbarme dich der armen Geschöpfe, die Not leiden!

Was aber ist bei Anlage eines Futterplatzes für die Vögel im Winter alles zu beobachten? Recht vielerlei, und doch ist alles so einfach und natürlich. Wieder von den einfachsten Verhältnissen gehen wir aus. Ein Garten fehlt. Vor das Fenster, am besten nach dem Hofe hin, läßt man sich ein Brett befestigen. Sehr hübsch ist es, links und rechts einen niedrigen jungen Nadelbaum anzubringen, auf dessen Zweigen sich die Vögel gern niederlassen, auch schützen die Bäumchen bereits ein wenig vor den lästigen Schneeverwehungen. Aber nicht Brot, nicht Semmel wollen wir füttern, sondern die Fleischabfälle*) des Tisches; dies wird von fast jedem Vogel gern genossen und ist den Tieren viel gesünder, als jene Brocken, die — namentlich wenn sie nur ein wenig feucht geworden — die gesunde Verdauung stören. Dazu geben wir allerlei Sämereien, namentlich Hanf, Hafergrütze, Sonnenrosen-, Kürbiskerne zc., auch wohl hängen wir eine sog. „Speckschwarte“ an den Zweig unserer Bäumchen und erfreuen uns, wenn die Meisen und die Spechtmeisen so geschickt sich an ihnen festklammern und den weichen Speck herauspicken, dessen nicht allzu dünne Schicht Zeugnis giebt von dem tierfreundlichen Herzen unserer Hausfrau. Doch gilt es auch hierbei, vorsichtig zu sein; denn nicht selten beschmutzen und verkleben sich die Vögel bei dieser Mahlzeit Schwanz- und Flügel Federn; selbst ein Bad, das nur schwer zu erlangen, ist dann nicht im Stande, sie so schnell von dem Fette wieder zu befreien. Auch ist es sehr gut, eine kleine Schale Wasser in die Nähe

*) Es ist oft vor dem Füttern rohen Fleisches gewarnt worden, und ich habe gleichfalls Bedenken dagegen. Auch ein unschuldiger Vogel kann auf diese Weise zum Räuber verzogen werden. Man beobachte namentlich scharf die Amseln, von denen manche Individuen sich doch bisweilen Uebergriffe zu schulden kommen lassen!

des Futterplatzes zu setzen, da die Vögel bisweilen im Winter sehr weit fliegen müssen, ehe ihnen die Natur an irgend einem sprudelnden Quell ein wenig von dem unentbehrlichen Maß spendet. Zwar ist es recht unbequem auch für uns, das Wasser eisfrei zu halten; aber hat man es zuvor etwas erwärmt, so friert es so schnell nicht zu, und es handelt sich hierbei doch nur um einige Tage oder Wochen im ganzen Winter. Ist der Futterplatz in dieser Weise eingerichtet, so würde es mich in der That Wunder nehmen, wenn wirklich nur Spaziergänger seine Besucher würden — selbst wenn die Lage sehr ungünstig; einige Finkenhähnchen, wohl auch ein Finkenweibchen, gewiß auch ein Paar Kohlmeisen würden sich einstellen.

Freilich ungleich glücklicher ist der, der einen Garten, einen Park sein eigen nennt. Er kann seine Futterplätze viel großartiger einrichten und hat die Freude, daß sich die verschiedensten Vogelarten bei ihm zu Gaste laden. Lassen Sie mich, verehrte Anwesende, eine Einrichtung*) beschreiben, wie ich sie seit 4 Jahren in einem hiesigen, in der Nähe der Dresdener Haide gelegenen Parke getroffen. Es hat sich dieser Futtertisch auf die schönste Weise bewährt. Auf vier etwa mannshohen Pfählen ruht ein horizontales Brett, mit Kandleisten umgeben; in der Mitte erhebt sich ein geräumiges Häuschen, mit Stroh gedeckt. Verschiedene Oeffnungen führen hinein, groß genug, daß gerade noch eine Amsel sich hindurchschieben kann. Hier in dem Häuschen sind nun Fleisch und Sämereien dem Einschnepfen nicht preisgegeben, und ruhig, unbehelligt durch Sperber und andere Räuber, kann sich der kleine Vogel dem Genuße hingeben; auch fällt das Futter den Krähen oder dem Eichelheher nicht anheim; diese größeren Vögel können eben nicht dazu. Ferner steht das Futterbrett so im Gebüsch, daß ihnen, den großen Vögeln, der Ausflug erschwert ist. Die Katzen aber halte ich ab durch dichte Dornen, welche die Pfähle von unten an fast bis herauf umgeben. Die Katzen sind in den Gärten der Stadt die ärgsten Feinde des Kleingeflügels, und nicht dringend genug kann ich jedem Gartenbesitzer Katzenfallen empfehlen. Die verwilderten Räuber werden getödtet und verscharrt, nur hüte man sich, dieselben — etwa ihr Fell — anderweit zu benutzen; unfreundliche Nachbarn könnten uns sonst Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten bereiten. Die Tiere — es sei nebenbei bemerkt, da mir scheint, als sei es doch nicht so allgemein bekannt — welche wohl an zweiter Stelle in unseren größeren Parks und in den Wäldern der Vogelwelt am schädlichsten werden, sind die Eichhörnchen. Leider! setze ich hinzu, denn diese „deutschen Nestschen“ ergötzen den Freund des Waldes, den Freund der Natur ungemein durch ihr munteres Wesen; aber wie viele, ungezählte Vogelnester fallen ihnen im Frühjahr zum Opfer, ihnen, denen jede Stelle erreichbar ist! Schon wenn sich der Räuber nur von Ferne zeigt, ist das schmerzliche Piepen, das ängst-

*) Es ist der in der Monatschr. 1887 S. 320 empfohlene Futtertisch außerordentlich zu empfehlen!

liche Rufen der kleinen Vogelmutter recht kläglich anzuhören. Wie oft habe ich durch Rufen und Klatschen den frechen Raubgesellen zu verscheuchen gesucht! Eine Viertelstunde wohl hielt er sich fern — aber dann war es aus mit dem friedlichen, stillen Mutterglück! — Die Eichhörnchen sollten auch in den Privatgärten mehr verfolgt werden. Man bittet von Zeit zu Zeit einen mit der Schießwaffe Vertrauten, den Förster u. a. darum, sie und die Eichelheher abzuschießen, die etwa an dritter Stelle zu nennen wären, wenn sie auch nicht ganz so verderbenbringend sind, wie die Elstern, deren unsere Gegend recht wenige zählt. Ein einziges Paar der zuletzt genannten Vögel ist im Stande, innerhalb eines großen Parkes auch nicht eine Singvogelbrut aufkommen zu lassen.

Doch noch ein Wort zu unserem Futterplatz! Wie ich Stäbchen für den bequemen Anflug längs der Kandleisten habe anbringen lassen, so habe ich auch das Innere des Vogelhauses mit Sitzstangen ausgestattet, ganz wie im Vogelkäfig. Ein paar Mal habe ich mich, bewaffnet mit der Handlaterne, in der eiskalten Winternacht herangeschlichen, und der reizendste Anblick bot sich mir: da saßen, die Federchen aufgeplustert, ein Paar Kohl- oder Blaumeisen, schlafend, das Köpfchen unter dem Flügel; ein andermal kauerten in einer Ecke drei Späzen — mein Gott! warum sollten wir den armen verachteten Geschöpfen jetzt in der Schneenacht das geschützte Winkelchen nicht gönnen! — oder es duckte sich ein Finkenpärchen eng aneinander: es war ein hübsches Bild, welches mir meine Mühe reichlich lohnte. Vielen „Obdachlosen“ hat mein „Mühl“ Herberge geboten bis zum nächsten Morgen, und das Frühstück dann ist ihnen wohl ebenso willkommen gewesen wie das Nachtmahl.

Im „Großen Garten“ wird auch regelmäßig eine größere Zahl von Futterplätzen eingerichtet. Sie bestehen darin, daß man auf eine durch Bretter geschützte Stelle des Bodens Sämereien und dergl. streut. Sehr angebracht und passend finde ich dies für Amseln, Tauben, Finken u.; aber gerade unsere zahlreichen Meisen, Spechtmeisen u. kommen nicht gerne herab auf den flachen Boden; haben sie vor einer Gefahr zu fliehen, vor Ragen, Raubvögeln u., so sind sie ganz entschieden im Vorteil, wenn sie sich nicht vom Boden erheben müssen, sondern sich von dem erhöhten Tische aus der Luft anvertrauen; ich möchte daher diese Einrichtung für Privatgärten noch mehr empfehlen.

Erfüllt nicht schon das Bewußtsein, eine gute, edle That vollbracht zu haben, das Menschenherz mit Freude, mit Befriedigung? Aber das Füttern unserer Kleinvögel bietet uns ja weit mehr noch für die verhältnismäßig geringe Mühe und die nur unbedeutenden Auslagen. Es bietet uns die angenehmste, reizendste Unterhaltung und Belehrung. Verehrte Anwesende, man giebt Geld dafür aus, man läßt es sich Zeit kosten, fremde Tiere in ihren Käfigen anzuschauen, dem Füttern der Raubtiere einer Menagerie beizuwohnen, und die Tiere der Heimat, die so ganz besonders sym-

pathisch sind, kennen wir nicht! Daß doch unsere Sinne durch die verschiedenartigen Genüsse, die man ihnen gegenwärtig bietet, nicht so gar übersättigt wären! Möchte jeder seine Freude haben an unserer Vogelwelt, an den kleinen niedlichen Wesen, die so lustig herangeflattert kommen an den Futtertisch, die mit Zierlichkeit, ja ich möchte sagen mit Liebenswürdigkeit, die Brocken aufnehmen, die von des Reichen Tische fallen, und die im Lenz uns reichlich die Mühe lohnen — und sei's lediglich durch ihr frohes Gezwitzchen!

Kann ein Jeder unter uns an seinem Teile dazu beitragen, der Vogelwelt, welche den rauhen Winter über uns nicht verläßt, diese harte Zeit leichter erträglich zu machen, so ist es in der Großstadt nur wenigen vergönnt, auch im Frühlinge die Vögel durch Aufhängen von Nistkästen an ihr Heim zu fesseln. Ich will hier nicht hinweisen auf die große Notwendigkeit dieser Einrichtungen, die sich von Jahr zu Jahr steigert. Sie wissen es ja selbst, wie bei unserer vorgeschrittenen Forstkultur die alten, beschädigten, höhlenreichen Bäume immer seltener werden, wie die Zahl der so anmutigen Feldgehölze, die Hecken der Rose, des Schwarz- und Weißdorns zwischen den Saaten des Getreides und der grünen Stände des Krautes im Schwinden begriffen sind, wie die Wohnungsnot unserer Höhlenbrüter, der Meisen, Spechte, Wendehälse u. infolgedessen so stark wächst, daß die wunderbarlichsten Orte zur Anlage des Nestes gewählt werden. Ich kann alle, die sich dafür interessieren, verweisen auf die von Hofrat Liebe bearbeiteten „Hinw. betr. das Aufhängen von Nistkästen für Vögel“. Auf zwei oder drei Punkte möchte ich aber doch aufmerksam machen. Es ist durchaus nicht nötig, die Staarenkasten stets der aufgehenden Sonne zuzuwenden; nur wähle man nicht die Westseite für die Ein- und Ausflugsöffnung, es ist die Wetterseite. Ferner befestige man diese künstlichen Wohnungen, d. h. man denke beim Aufhängen auch einmal mit an Sturm und Ungewitter! Es ist ein kläglicher Anblick und eine böse Selbstanklage, wenn der Hausbesitzer nach einem Wettersturm einen Staarenkasten mit den zerschmetterten nackten Jungen am Boden zerschellt liegen sieht. Und endlich, einer ganz allgemein verbreiteten Meinung entgegenzutreten, man hat nicht nötig, im Frühjahr die Kästen von dem Stroh, Heu, von den Federn zu reinigen. Was der Vogel nicht bedarf, das entfernt er selbst. Aber, wie gesagt, man vergewissere sich jedes Frühjahr darüber, daß das neu zu beziehende Heim durchaus fest in der Astgabel oder am Hansgiebel angebracht ist!

Schutz, sorgfältige Pflege unseren Zimmervögeln! Schonende, menschliche Behandlung dem Hofgeflügel! Barmherzige, milde Hand dem darbenden Vögeln im Winter! Gastfreundschaft dem im Lenz heimkehrenden Segler der Lüfte! — Sie werden gestehen, verehrte Anwesende, daß eigentlich jeder, in welchen Verhältnissen er auch lebe, sein Scherflein dazu beitragen kann, wenigstens einer der ausgesprochenen Bitten und Ermahnungen Gehör zu

schenken. Freilich ist seine Lebensstellung eine solche, daß er auch im besonderen zum Schutze der Vogelwelt wirken kann, dann allerdings wird seine Thätigkeit eine bei weitem vielseitigere werden. Sie brauchen noch gar nicht zu denken an den Förster, der ein Herz hat für die Vögel, der das Raubzeug abschleift, der hier und da einmal einen alten Baum stehen läßt, daß in ihm die Höhlenbrüter ihre Wohnung aufschlagen können; Sie brauchen noch nicht zu denken an den Landmann, der Stall und Hausflur den Schwalben zur Wohnung überläßt, im Winter vor dem Scheunenthor mit ein paar Händen voll Körner seine hungrigen Gäste speist; Sie brauchen auch nicht zu denken an den Lehrer, dem es so leicht sein muß, das Interesse der Kinder für die Vogelwelt zu wecken, ihnen Liebe für diese anmutigsten Geschöpfe einzupflanzen: denken Sie an den Vater, an die Mutter, an die erwachsenen Geschwister, wieviel kann ihr Beispiel wirken, wieviel Segen können sie durch Belehrung, Ermahnung, Warnung wirken, und — ich wage es dreist zu behaupten — dieser Segen kommt nicht nur, sei es direkt, sei es indirekt, der Vogelwelt zu gute, nein, dem Menschen selbst, seinem eignen Innersten; ein Herz für die Tiere zu gewinnen, macht den Menschen edler, besser, zufriedener.

Auf einen Umstand, der Ihnen vielleicht nicht besonders wichtig zu sein scheint, möchte ich zum Schluß noch Ihre Aufmerksamkeit lenken; seine Berücksichtigung ist jedem, besonders unseren Damen und Frauen, dringend zu empfehlen. Ich meine den Mißbrauch, der mit den Vogelfedern, mit den ganzen Bälgen der kleinen, lieblichen Geschöpfe getrieben wird. — So gedankenlos, so kurzfristig ist die Menge! — Der neue Winterhut soll eingekauft werden. Wie überlegt sich die Dame, welche „Facon“ zu ihrem Gesicht am besten paßt, welche Farbe sie am besten kleidet, welchen Ausputz sie zu wählen hat! Blumen hat sie den Sommer über getragen, also — Federn, ein Flügel, ein Vogelköpfchen, den ganzen Kolibri, oder zwei, oder drei! Nun wird probiert, verworfen, wieder probiert und nach langem, langem Ueberlegen wählt sie den prächtigen Hut mit dem glänzenden Balge jener fliegenden Edelsteine, wie man die Kolibris genannt hat, oder sie greift zu dem Flügel des Seidenschwanzes, der ihr der roten Hornplatten wegen so gut gefällt, oder hier das Meisenköpfchen ist auch niedlich; es wird sich hübsch ausnehmen, wenn es hervorlugt unter dem Bande oder den übrigen Federn! Ja wahrhaftig, es ist viel zu überlegen, wenn man einen Winterhut einkauft, aber — gedacht, wirklich gedacht wird wenig. Nur das Federchen, der Balg, der Flügel wird angesehen, ob sie hübsch sind, und ich glaub' kaum, daß viele Damen überhaupt zu dem Gedanken kommen: das, was du kaufst, ist der Balg eines Vogels; ich glaub' kaum, daß sich viele die Frage vorlegen: Wie heißt denn der Vogel, der nach seinem Tode dich schmückt? — Meine Damen, „über den Geschmack ist nicht zu streiten“; ich für meine Person gestehe allerdings, daß mich eine Dame, die mit Vogelbälgen und Federn überladen

ist, nur zu sehr erinnert an die Redensart, „sich mit fremden Federn schmücken“. Wir haben eine Modethorheit vor uns, aber keine unschuldige, wie es so viele giebt, über die man lachen und spotten darf und bisweilen auch soll, sondern eine grausame, die den denkenden Menschen, den Tierfreund, ja ganz allgemein tief beleidigen muß. Und, meine Herren, auch unserem Geschlechte erspare ich den Vorwurf nicht. Für wen putzen sich so viele Damen? — Ich glaube gern, daß nicht jeder, was die Toilette seiner Gattin, Tochter u. betrifft, in der Lage ist, seinen Einfluß sehr weit geltend zu machen, aber das denk' ich doch, daß die verständige Frau, deren Mann offen seinen Abscheu gegen jene grausame Modethorheit ausspricht, dieser Ansicht willig Gehör schenkt.

Mit Freude haben wir von dem Vereine gehört, der die Bekämpfung des in Rede stehenden Modefrevels auf seine Fahne geschrieben hat; er wird gewiß Segen stiften und vielleicht bewirken, daß man Vogelfedern und -bälge als Schmuck zu tragen, einst nicht nur grausam, sondern auch geschmacklos findet. Durch den Aufruf jenes „Bundes“*) werden Tausenden die Augen geöffnet. Die Zahlen, die daselbst mitgeteilt werden, reden eine sehr ernste Sprache. Sie mahnen uns an unsere Gedankenlosigkeit bisher, und sie verklagen uns, wenn wir ihnen nicht Gehör schenken; denn dann sind wir nicht nur kurzsichtig, sondern grausam und mitschuldig an dem Frevel gegen die Natur und ihre lieblichsten Geschöpfe.

Natürlich hieße es „das Kind mit dem Bade ausschütten“, wollte man nun jeden Federschmuck verpönen, wird doch der Strauß beispielsweise in einigen Teilen Süd-Afrikas als Haustier gehalten, und gefällt mir der Flügel vielleicht eines Rebhuhns, das ich zu Mittag verzehrt habe, warum sollte ich ihn mir nicht an den Hut heften.

Ich hatte mir die Aufgabe gestellt, nur davon zu reden, wie jeder, in welchen Verhältnissen er auch lebe, beitragen kann zum Schutze der Vögel. Die besonderen Verhältnisse habe ich nicht erwähnt. Möge jeder ein Herz haben für die Lieblinge der Natur, die auch unsere Lieblinge sind; er wird dann selbst wissen und fühlen oder um Rat fragen, wie er sich hier, wie er sich dort zu verhalten hat.

Zwei interessante Schnabelmonstrositäten.

Von Emil C. F. Nzechak.

(Mit zwei Holzschnitten.)

Im Sommer vorigen Jahres hatte ich bei einer genauen Aufnahme der im hiesigen Gynnasial-Museum befindlichen Vogelsammlung die Gelegenheit, jedes Präparat behufs richtiger Bestimmung in die Hand zu bekommen.

Außer einigen lokalen Seltenheiten, welche ich bereits im „Ornithologischen

*) Siehe unsere Monatschrift 1891, S. 266 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Bräb Martin

Artikel/Article: [Vom Vogelschutz. 276-289](#)